Geosco De Zeitschrift des Fachvereins Geographie (FVGG), Uni ZH Nr. 7×7













INHALISVERZEICHNIS

	- Editorial :	S. 1
	Der Geograph (St. Exupéry)	2
	Bericht der Mitgliederversammlung	5
	GEOSCOPE präsentiert	7
	Professoreninterview: 1. Teil (Haefner)	8
	Worüber ich mich ärgerte!	11
	Nachruf auf Dr. Joachim Jeske	14
	Professoreninterview: 2. Teil	16
	(Haefner und Furrer)	
-	Kurzgeschichtenwettbewerb:	22
	"Dritte Welt - Schweiz"	
	Porträt der Kommission für Entwicklungsfrager	n 22
-	OBLIGATORISCHE SEITEN	24
	Ellusionen zum Nachtklima	26
-	Zur Vorlesung "Geographische Aspekte	27
	von Umweltproblemen"	
-	Kommetar zu den Übungen III	31
-	Bericht vom Deutschen Geographentag	00
	in Berlin	33
_	Zimbabwe - im "Jahre 6" nach	36
	der Unabhängigkeit	

IMPRESSUM: GEOSCOPE Nr. 49
Zeitschrift des Fachvereins Geografie, Uni Zürich
Erscheint jeweils zu Anfang und Ende jedes Semesters
Adresse: GEOSCOPE, Geograf. Institut Uni Zürich-Irchel, Winterthurerstr. 190, 8057 Zürich
Mitgliederbeitrag FVGG, inkl. GEOSCOPE-Abo: Fr. 15.-/Jahr

Artikel erscheinen unter der Verantwortung der Verfasser Gegendarstellungsrecht: Artikel, welche sich direkt auf Personen im Umfeld des Geograf. Instituts beziehen, haben der Redaktion spätestens l¹+ Tage vor Redaktionsschluss vorzuliegen. Ansonsten ist die Veröffentlichung nicht gewährleistet.

Redaktionsschluss GEOSCOPE Nr. 50 : 12. Mai 86

EDITORIAL

Die 7x7te Ausgabe wurde von sage und schreibe fünf RedakteurInnen gestaltet: davon ist gar einer vom mittlerweile 2. Semester: Ob dieser "numerischen Korrelationen" frohlockt jedem, der die Übungen III besucht hat, das Herz. Und just in dieser symbolträchtigen (sieben Geisslein × sieben Zwerge!) Ausgabe bringen wir einen Artikel, der sich mit den Übungen III auseinandersetzt. Ebenfalls im Rahmen der Vorlesungskritik befasst sich ein Beitrag mit der Vorlesung "Aspekte von Umweltproblemen" (4. Sem.) und jemand ärgert sich über die schlechte Teilnahme an einer anderen Veranstaltung. - Doch wir ärgern uns nicht nur: wir haben auch erfreu- und -bauliches auf dem Programm: Nämlich die allerbesten Antworten auf das dritte Vordiplom, den Bericht der MV vom 3.2.86 und zwei lyrische Beiträge unterschiedlicher Art. Mit den Interviews, die wir mit den Herren Professoren Furrer und Haefner gemacht haben, wird die Sache wieder etwas ernster. jedoch nicht minder unterhaltend.

Frischer Wind aus der Ferne weht uns mit Artikeln vom Deutschen Geographentag in Berlin und über Zimbabwe sowie mit einem Porträt der Kommission für Entwicklungsfragen (KfE) und dem Kurzgeschichtenwettbewerb "Dritte Welt - Schweiz" entgegen.

Die obligatorischen Seiten befinden sich in der Mitte und lassen sich deshalb mit geringem Kraftaufwand zu Gemüte führen. Wenn wir gerade beim Obligatorischen sind, so ist Euch sicherlich der grüne Einzahlungsschein aufgefallen! Der Mitgliederbeitrag für den Fachverein der Geographiestudierenden (FVGg), welcher das Jahresabonnement für das GEOSCOPE miteinschliesst, beträgt nach wie vor 15.-Fr.

Wir danken den Autoren der Artikel für ihre Arbeit. Das nächste Mal wird der Aufwand sogar belohnt!!!!

Die Redaktion

Beat Rüetschi Doris Seiler Martin Knöss Norman Backhaus Richard Atzmüller

Der Geograph

Aus: Saint-Exupér γ , "le petit prince"

Auf seiner Reise von einem Planeten zum anderen kommt der kleine Prinz eines Tages auf den Planeten des Geographen:

Der sechste Planet war zehnmal so gross. Er war von einem alten Herrn bewohnt, der ungeheure Bücher schrieb.

"Da schau! Ein Forscher!" rief er, als er den kleinen Prinzen sah. Der kleine Prinz setzte sich auf den Tisch und verschnaufte ein wenig. Er war schon so viel gereist!

"Woher kommst du?" fragte ihn der alte Herr.

"Was ist das für ein dickes Buch?" sagte der kleine Prinz, "Was machen Sie da?"

"Ich bin Geograph", sagte der alte Herr.

"Was ist das, ein Geograph?"

"Das ist ein Gelehrter, der weiss, wo sich die Meere, die Ströme, die Städte, die Berge und die Wüsten befinden."

"Das ist sehr interessant", sagte der kleine Prinz. "<u>Endlich ein</u> richtiger Beruf."

Und er warf einen Blick um sich auf den Planeten des Geographen. Er hatte noch nie einen so majestätischen Planeten gesehen.

"Er ist sehr schön, Euer Planet. Gibt es da auch Ozeane?"

"Das kann ich nicht wissen", sagte der Geograph.

"Ach!" Der kleine Prinz war enttäuscht. "Und Berge?"

"Das kann ich nicht wissen", sagte der Geograph.

"Aber Ihr seid Geograph! - Und Städte und Flüsse und Wüsten?"

"Auch das kann ich nicht wissen."

"Aber Ihr seid doch Geograph!"

"Richtig", sagte der Geograph, "aber ich bin nicht Forscher. Es fehlt uns gänzlich an Forschern. Nicht der Geograph geht in die Städte, die Ströme, die Berge, die Meere, die Ozeane und die Wüsten zählen. Der Geograph ist zu wichtig, um herumzustreunen. Er verlässt seinen Schreibtisch nicht. Aber er empfängt die Forscher. Er befragt sie und schreibt sich ihre Eindrücke auf. Und wenn ihm die Notizen eines Forschers beachtenswert erscheinen, lässt der Geograph über dessen Moralität eine amtliche Untersuchung anstellen."

"Warum das?"

"Weil ein Forscher, der lügt, in den Geographiebüchern Katastrophen herbeiführen würde. Und auch ein Forscher, der zu viel trinkt."

"Wie das?" fragte der kleine Prinz.

"Weil die Säufer doppelt sehn. Der Geograph würde dann zwei Berge einzeichnen, wo nur ein einziger vorhanden ist."

"Ich kenne einen", sagte derkleine Prinz, "der wäre ein schlechter Forscher."

"Das ist möglich. Doch wenn die Moralität des Forschers gut zu sein scheint, macht man eine Untersuchung über seine Entdeckung."

"Geht man nachsehen?"

"Nein, das ist zu umständlich. Aber man verlangt vom Forscher, dass er Beweise liefert. Wenn es sich zum Beispiel um die Entdeckung eines grossen Berges handelt, verlangt man, dass er grosse Steine mitbringt."

Plötzlich ereiferte sich der Geograph.

"Und du, du kommst von weit her: Du bist ein Forscher: Du wirst mir Deinen Planetem beschreiben:"

Und der Geograph schlug sein Registrierbuch auf und spitzte seinen Bleistift.

Zuerst notiert man die Erzählungen des Forschers mit Bleistift. Um sie mit Tinte aufzuschreiben, wartet man, bis der Forscher Beweise geliefert hat.

"Nun?" fragte der Geograph.

"Oh, bei mir zu Hause", sagte der kleine Prinz, "ist nicht viel los, da ist es ganz klein. Ich habe drei Vulkane. Zwei Vulkane in Tätigkeit und einen erloschenen. Aber man kann nie wissen." "Man weiss nie", sagte der Geograph.

"Ich habe auch eine Blume."

"Wir schreiben Blumen nicht auf", sagte der Geograph.

"Warum das? Sie sind das Schönste!"

"Weil Blumen vergänglich sind."

"Was heisst 'vergänglich'?"

"<u>Die Geographiebüche</u>r", entgegenete der Geograph, "<u>sind die</u> <u>wertvollsten von allen Bücher</u>n. Sie veralten nie. Es ist sehr selten, dass ein Berg seinen Platz wechselt. Es ist sehr selten, der Berg. Er verändert sich nicht."

dass ein Ozean seine Wasser ausleert. Wir schreiben die ewigen Dinge auf."

"Aber die erloschenen Vulkane können wieder aufwachén", unterbrach der kleine Prinz. "Was bedeutet 'vergänglich'?"
"Ob die Vulkane erloschen oder tätig sind, kommt für uns aufs gleiche hinaus", sagte der Geograph. "Was für uns zählt, ist

"Aber was bedeutet 'vergänglich?" wiederholte der kleine Prinz, der in seinem Leben noch nie auf eine einmal gestellte Frage verzichtet hatte.

"Das heisst: 'Von baldigem Entschweinden bedroht'."
"Ist meine Blume von baldigem Entschweinden bedroht?"
"Gewiss."

Meine Blume ist vergänglich, sagte sich der kleine Prinz, und sie hat nur vier Dornen, um sich gegen die Welt zu wehren!
Und ich habe sie ganz allein zu Hause zurückgelassen!
Das war seine erste Regung von Reue. Aber er fasste wieder Mut:
"Was raten Sie mir, wohin ich gehen soll?" fragte er.
"Auf den Planeten Erde", antwortete der Geograph, "er hat einen guten Ruf ..."

Und der kleine Prinz machte sich auf und dachte an seine Blume.

Tja - ein kleiner Beitrag für alle, die an ihrem Gg-Studium bis jetzt noch Zweifel hegten oder denen nach wie vor die gute Antwort auf die obligate Frage "was macht man denn überhaupt als Geographe?" fehlte. Es ist doch ganz einfach: Ein Geographe ist ein Gelehrter, der weiss, wo sich die Meere, die Ströme, die Städte, die Berge und die Wüsten befinden. Wir haben es hier schwarz auf weiss...

Monica

MITGLIEDERVERSAMMLUNG (MV) VOM 3. FEBRUAR

Traktanden:

- Kasse:

- Jahresbericht

- Wahlen

- Diverses

1. Kasse

Posten	Ausgabe	Einnahme	Ueberschuss
Geoscope ·	1'572.75	100	
Mitgliederbeiträge		3'975	
Automaten	.2'066	1'937.40	
Feste	514.90		
Spende an Greenpeace	100		
Lotsenbücher		114	
Diverses	293.65		
(Umlagerung Konto auf Bank	1'100	1'100)	
(Vorschuss f. Foyer: Geschirr	835	835)	
	6'428.30	8'158.50	1'730.20

Neues Vereinsvermögen (1.1.86): 5'152.29 (!!)

2. Jahresbericht

Räto berichtet über die Aktivitäten des FV im letzten Jahr. Kurz sollen sie hier aufgelistet werden:

- Das neue Studentenschaftsmodell wurde ausgearbeitet. Philipp hatan den Sitzungen teilgenommen.
- Das N-4 Video wurde im Vorfeld der Abstimmung in Zusammenarbeit mit Harry Hirsch im Foyer gezeigt.
- Greenpeace-Veranstaltung
- Mittagessen mit Mitgliedern des Instituts. Wolfgang will trotz Rücktritt (s. unten) weiterhin für Kontinuität sorgen.
- Brief an Brassel wegen dem 2. Vordiplom (Alternativfragen). Diese Sache ist noch nicht abgeschlossen.

- Feste: Katzenseefest, Fonduechlausabend
- Teilnahme am Studentengeographentag in Bern im April '85
- (leider schlechte) Einführung der 1.-Semestrigen.

Wer sich näher für das eine oder andere interessiert, kann mit dem KoVo Kontakt aufnehmen oder sich in unserem FV-Archiv vertiefen.

3. Wahlen

Martin Schreiber und Wolfgang Zierhofer verlassen den KoVO des FV. Während dem sommersemsester sind bereits Philipp Klaus und Bernhard Denneler zurückgetreten. Wir danken allen für ihren grossen einsatz in den letzten Semestern.
Zur Wahl stellten sich:

Eva Künzler 2 neu uen pr_{8/0}; Dagmar Engfer 3 Monica Witzia 3 hisher Thomas v.Stokar, 3 bisher André Odermatt 3 bisher Roberto Mazzoni 5 bisher Räto Kindschi 9 bisher

Der neue Vorstand wurde stillschweigend gewählt. Somit ist der Frauenanteil endlich wieder grösser. Wo bleiben aber die 1.-Semestrigen?

Als VSU-Delegeriter wurde Räto gewählt. Auch die Jahresrechnung wurde abgesegnet und für die zurücktretenden Revisoren (Christian Schmid und Dani Wachter) wurde neu Gary Seitz und Peter Müller gewählt.

4. Diverses

- Eine längere diskussion entstand über den Vorschlag einer Podiumsveranstaltung mit "GeographenInnen im Beruf". Gefordert wurde, dass die Veranstaltung thematisch abgestützt werde. Vorschläge: Frauen als Geographinnen, GeographInnen im Umweltschutz ... Hast Du weitere Vorschläge?
- Eine schon lange bestehende Forderung vieler Mitglieder ist die Verbesserung des Informationsflusses. Mehr Flugis!
- Studentenkolloquium: Was kann zur Verbesserung der so unbefriedigenden Situation vorgenommen werden?
- Vorschlag: Grössere Versammlungen des FVs auch während dem Jahr (nicht nur anlässlich der MV).

Für den KoVo

GESCOPE präsentiert: Bummun

Schoppes (1)

Proof

Schoppes (1)

Rumper A

Den einzigen Teilnehmer und Gewinner des 3. Vordiploms*:



Note: summa cum laude

Antworten:

 Es besteht keine Reziprozität zwischen Flughöhe und Höhenflug. Der IQ (Internationale Querflughöhe) ist also nicht auf UZIO (vgl. Rahmenmarke am unteren Bildrand) abgestimmt. Schlussfolgerung: Kovozient des Höhenflugs steht in Erwartung.

2) Nicht Olten!

- 3) Pioniere sind die Orientierungslosen an kovophoben Standorten.
- 4) Meine Wachstumspräferenz: 400 für 7 (Kovo-Mitglieder) statt 7 für 400 (Passivmitglieder des FVGg).
- 5) Abflussmenge von Surplus aus Permafrosthöhe (=Packeisgrenze) ist so stark wie der Zufluss in die Automatenkasse.---> Der Besitz von Produktionsmitteln ist systemkonservierend.
- 6) Die Zerstreuungsparameter der einzelnen abgebildeten Individuen sind signifikant verschieden (beachte die Gesichtsausdrücke!)
- 7) Nur der Herr oben links entspricht überhaupt einer zivilisatorischen Entwicklungsstufe (Smoking & Fliege!).
- 8) Man ziehe Schlüsse aus Frage 4! Wann kommen die Flugis?
- *Die Prüfungsfragen sind im letzten GEOSCOPE auf Seite 35 erschienen.

Das aktuelle Interview: 1. Teil mit Hrn. Prof. Dr. Haefner

Vorbemerkung: Das hier abgedruckte Interview haben wir aufgeteilt in zwei Fragerunden: Einen ersten Teil mit Fragen an Prof. Dr. Haefner in seiner Funktion als neuer geschäftsführender Direktor und einen zweiten mit allgemeineren Fragen , die wir Prof. Dr. Furrer und Prof. Dr. Haefner unabhängig voneinander stellten. Auch wenn deswegen die Antworten recht unterschiedlich ausfielen, lassen sich doch mindestens aus deren Gehalt verschiedene Schlüsse ziehen. Aber jetzt geht's los:

Geoscope: Hat sich mit der Ablösung von Prof. Dr. Furrer als Institutsdirektor etwas geändert?

Haefner: Grundsätzlich hat sich nichts geändert. Wir waren schon vorher eine kollektive Leitung, bestehend aus allen fünf Professoren, was nun auch de jure festgelegt wurde. Der geschäftsführende Direktor wird in einem Turnus von vier Jahren abgelöst. Wenn je abgestimmt werden müsste,wobei ich hoffe, dass wir sonst zu einem Konsens kommen, hat jeder von uns eine Stimme.

G: Welches sind Ihre Aufgaben als geschäftsführender Direktor?

H: Ich habe die gefassten Beschlüsse auszuführen und für alle Aufgaben und Problemlösungen zu sorgen, die täglich anfallen.

G: Und im finanziellen Bereich?

Bereits Prof. Furrer versuchte, unsere Finanzlage zu verbessern. Ueber die Verteilung des Budgets haben wir schon immer kollegial entschieden, dies wird auch weiterhin so bleiben.

G: Wie teilen Sie sich Ihre Arbeitszeit bezüglich Direktorium und Fernerkundung ein? Haben Sie sich an irgendwelche Bestimmungen zu halten oder können Sie dies selbst entscheiden?

H: Bestimmungen gibt es keine, doch wäre es schön, wenn ich die Arbeit in eine Portion Fernerkundung und eine Portion Direktion aufteilen könnte. Im Prinzip möchte ich mir nach dem Zehnuhr-Kaffee Zeit nehmen für die Institutsgeschäfte in der Direktion.

- G: Wie weit wurden Sie von Prof. Dr. Furrer in das neue Amt eingeführt? Sind noch dringende Probleme aus seiner Periode auf Ihrem Aktenberg, die auf eine Lösung warten?
- H: Ein Aktenberg besteht nicht, ich wurde kontinuierlich eingeführt und habe ja schon vorher das gesamte Personalwesen betreut. Mit Dr. Strüby haben wir einen sehr versierten technischen Direktor und Prof. Furrer erklärte sich bereit, gewisse noch hängige Probleme für mich zum Abschluss zu bringen.
- G: Sie haben sicher auch persönliche Vorstellungen und Ziele, die Sie als Direktor verwirklichen möchten. Wo liegen hier die Schwerpunkte?
- H: Beim einfachsten angefangen, möchte ich versuchen, Fachbereiche und allgemeine Institutsleitung sauber voneinander zu trennen .
 Gleichzeitig möchte ich gewisse Dinge institutionalisieren, wie das ständige Gespräch innerhalb des Direktoriums und das Gespräch mit unseren

Kollegen von der ETH.

Mein dringlichstes Anliegen ist jedoch, zu verhindern, dass das Institut in einzelne Fachbereiche auseinanderdivergiert. Wir sollten als Geografen an einem gemeinsamen Interesse mitarbeiten und in einer Gemeinschaft drin stehen. Denn ich bin je länger je mehr überzeugt, dass man die Geographie als etwas Einheitliches sehen muss . Wir sollten einmal aufhören, immer nur über das Objekt der Geografie zu diskutieren, sondern unser Fach als Gegebenheit und als Chance ansehen, um einen echten Beitrag an die heutigen Probleme leisten zu können.

- G: Noch eine Frage zur 5. Professur: Für uns Studenten scheint es offensichtlich, dass die Absprache unter den Professoren am Institut schlecht ist. Konnten Sie sich trotzdem auf einen konkreten Aufgabenbereich für die 5. Professur einigen und diesen dem Wahlgremium schmackhaft machen?
- H: Ich verstehe nicht ganz, woher Sie zu dieser Ansicht gekommen sind, dass die Absprachen schlecht sind. Wir sprechen sehr intensiv und regelmässig über dieses Problem und sind der einhelligen Auffassung, dass wir die Frage der 5. Professur so schnell wie möglich und mit einem so gut wie möglich formulierten Vorschlag lösen müssen. Der konkrete Aufgabenbereich wurde im Inserat ganz klar zum Ausdruck gebracht, und dazu stehen wir alle.

G: Wer hat ihn formuliert?

H: Die Kommission, wobei das Grundkonzept vom Geografie-Kollegium stammt.

G: Definieren Sie den Aufgabenbereich und suchen sich die entsprechende Person oder lassen Sie sich von einer Person und ihrem Umfeld begeistern und wählen diese an das Institut?

H: Dies sind die beiden Extrempositionen. Man sucht entweder weltweit die bestmögliche Person und baut darum herum etwas Neues auf, dies macht heute meistens die ETH. Oder man definiert ein ganz eng umschriebenes Bedürfnis und sucht dann die bestpassende Person dazu. Wir liegen irgendwo in der Mitte. Innerhalb des Bereichs Antrophogeographie mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsgeografie haben wir noch genügend Spielraum für verschiedenste Kandidaten offengelassen.

G: Wie stellen Sie sich als Kommissionsmitglied zu den Richtlinien des Umweltschutznebenfachs, speziell zu den Voraussetzungen?

H: Wir haben sehr lange an diesem Nebenfach gearbeitet, und ich war am Schluss überhaupt skeptisch, ob wir es realisieren könnten. Das Ergebnis der Fakultätssitzung können wir daher sicher als Erfolg werten. Die Ängste, dass es ein zu einfaches Nebenfach geben würde, haben sich nun in diesen Richtlinien ausgewirkt. Doch die eigentliche Arbeit, diesem Nebenfach zu einem Erfolg zu verhelfen, beginnt nun erst.

G: Hätten Sie lieber weniger Einstiegsbarrieren gehabt?

H: Im grossen und ganzen glaube ich, dass es eine gute und machbare Lösung ist, die hier zustande gekommen ist, denn ohne gewisse Grundlagen in den einzelnen Fächern kann ein derartiges Nebenfach eben nicht durchgeführt werden. In der Geographie haben wir jedenfalls versucht, mit einem Minimum auszukommen.

(Es geht weiter S.16)

Wordber ich mich är gerte o

In diesem Wintersemester hielt Dr. Percy Silva aus Colombo (Hauptstadt von Sri Lanka) bei uns am Institut eine Gastvorlesung mit dem Titel: "Human-Ecological Aspects of Rural Development in the Humid Tropics". Die Vorlesung fand Jeweils am Mittwoch von 15-17 Uhr im Vorlesungssaal O3-G-95 statt. Aufgeführt war sie im Vorlesungsverzeichnis bei der Allgemeinen Ausbildung zum Grund- und Fachstudium.

Bei der ersten Vorlesung war der Hörsaal im für die Geographie üblichen Rahmen besetzt (sprich: ca. 15-20 Leute). Dass die Vorlesung in Englisch abgehalten wurde schien niemanden abzuschrecken.

Dr. Silva begann zunächst mit einigen Erklärungen zu Begriffen, die er in seiner eigenen Art immer weiter in andere Begriffe aufschlüsselte. Er hielt sich auch nach weiterer Vertiefung des Themas an diese Vorgehensweise. Dies führte zwar zu recht wirren Bildern an der Tafel, was aber keineswegs auch vom Vorgetragenen zu behaupten wäre. Man konnte die Zusammensetzung immer gut erfassen auch ohne dass vierstellige Kapitelnummern genannt werden mussten um System in die Vorlesung zu bringen. - Wir wurden bei dieser Vorlesung etlicher Probleme gewahr, die wir entweder nicht realisiert oder als unwichtig betrachtet haben. Es wurde auch sehr schön dargelegt, aus welchen Gründen so viele Entwicklungsprojekte zum Scheitern verurteilt waren. Bitter mussten wir feststellen, dass es eigentlich (fast) unmöglich ist, eine Region "richtig" zu entwickeln: d.h. ohne dass Traditionen und Sozialgefüge der Bevölkerung stark beeinträchtigt werden. Die Fallbeispiele Kenia, Tansania. Sri Lanka und China verdeutlichten uns dies.

Ich hoffe, man merkt schon aus diesen wenigen Bemerkungen, dass die Vorlesung sehr praxisorientiert war. Theorien steckten zwar dahinter, doch zur Erklärung gewisser Mechanismen waren sie viel zu allgemein.

Wir hatten das Gefühl, in Dr. Silva einen kompetenten Mann vor uns zu haben, der uns als Insider die Probleme der unterentwickelten Regionen aus einem anderen Blickwinkel zeigte. Dieser feingliedrige Mann aus Colombo wusste so viel zu berichten, dass er förmlich vor Engagement übersprudelte. Möglichst viele sollten hören, was er zu sagen hatte. Doch am Ende seiner Vorlesung sassen kümmerliche fünf Personen im fensterlosen, viel zu grossen Raum. Das war aber leider nicht nur bei der letzten Vorlesung der Fall. Nach den ersten beiden Veranstaltungen verirrten sich kaum mehr als acht Personen in den anonymen Saal. - Ich frage mich warum? Dass die Vorlesung schlecht war, wage mir keiner zu behaupten. denn dann müssten andere Veranstaltungen an der Uni vor gähnender Leere stattfinden. - Vielleicht fühlte sich niemand angesprochen, da die "lectures" im allgemeinen Teil aufgeführt waren. Wären wohl mehr Hörer zugegen gewesen, wenn sie bei der Anthropogeographie aufgeführt worden wären? Ich weiss es nicht, wage es aber zu bezweifeln. Doch waren es gerade die Studenten dieser Richtung (ich gehöre auch dazu), die durch ihre Abwesenheit glänzten. Hier hatten sie einmal eine praxisorientierte Vorlesung! - Bei den Fernerkundlern fand sie - rein prozentual gesehen - fast noch regeren Zuspruch. Selbst Prof. Dr. Itten liess es sich nicht nehmen, die "lectures" regelmässig zu besuchen. Und ich glaube kaum, dass er dies nur aus Höflichkeit, sondern aus Interesse getan hat.

Ich Gürckle, Dr. Silva kam sich im dürftig besetzten Hörsaal vor, wie eine auf Hochtouren drehende Maschine, die leer läuft, obgleich sie Kraft genug hätte, einiges in Schwung zu setzen. Obschon er versuchte, seine Enttäuschung zu verbergen wurde ich ihrer spätestens dann gewahr, als er mich fragte, warum denn keiner käme. Ich brachte es nicht übers Herz, ihm zu sagen, dass es vielleicht am Interesse mangele. Stattdessen entschuldigte ich EUCH mit Ausflüchten von Militärdienst, zu erledigenden Seminararbeiten, zu haltenden Vorträgen und Unmengen von testatpflichtigen Übungen, die gerade am Mittwoch Nachmittag so zahlreich auftreten. – Ich hoffe, ich war ein guter Lügner!

Die Wahl des Hörsaals war natürlich auch kein gelungener Beitrag zu einer gemütlichen Ambiance. Vielleicht hätte man nachträglich noch in einen etwas kleineren, geborgeneren Raum umziehen können. Der Arbeitsraum von Herrn Itten, den wir für die Zusatzvorlesung am Donnerstag Nachmittag (Silva musste früher nach Sri Lanka zurückkehren) benutzt haben, wäre besser gewesen. Er war aber am Mittwoch leider nicht frei und zudem hätten sich dann wohrscheinlich noch weniger Leute eingefunden.

Es ist mir auch bewusst, dass es soundsoviele Studenten gab, die überhaupt nichts von dieser Vorlesung wussten, oder sich unter dem langen Titel nichts vorstellen konnten. Vielleicht sind wir einfach zu bequem; ich könnte mir auch vorstellen, dass mir die eine oder andere gute Vorlesung aus mangelnder Information durch die Lappen gegangen ist. Doch gerade das Beispiel dieser nimmer wiederkehrenden Gastvorlesung hat mir gezeigt, dass man sich viel mehr um den Veranstaltungskalender kümmern muss. – Etwas mehr Propaganda seitens des Institutes (zum Beispiel in anderen Veranstaltungen und Vorlesungen etc.) hätte vielleicht auch nicht arg geschadet.

Ich hoffe nun trotzdem, dass Dr. Percy Silva keinen allzu schlechten Eindruck von uns mit ins Handgepäck genommen hat!

Norman Backhaus

** * aktuell - aktuell - aktuell - aktuell - aktuell - aktuell * * *

Soeben ist das KFE - Filmprogramm für's

Sommesemester eingetroften!

-> Es ist im Fachvereinszimmer erhältlich

(s'het, bes es kei me het...?!) und hängt an

den Auschlagbretten!

* * * * * * * * * * * *

Nachruf auf Dr. Joachim Jeske

Wie den meisten Lesern bereits bekannt sein dürfte, verstarb am 15. August 1985 Dr. Joachim Jeske, der sich um die 5. Professur an unserem Institut beworben und aus diesem Grunde auch eine Gastvorlesung über Lesotho gehalten hatte. Er starb an einer Tropenkrankheit. Wir möchten in diesem kurzen Nachruf das Leben und die Arbeit Dr. Jeskes würdigen. Deswegen baten wir Vertreter des Geographischen Institutes Würzburg, seiner letzten Arbeitsstätte, uns einige Informationen über den Verstorbenen zu senden. Joachim Jeske wurde am 12.5.1947 in Soltau (Niedersachsen) geboren, wo er auch die Volksschule und das Gymnasium, an dem er 1966 das Abitur bestand, besuchte. Im gleichen Jahr trat er in den Wehrdienst bei der Bundesmarine ein. Nach der Grundausbildung und drei Wehrübungen wurde er zum Leutnant zur See der Reserve ernannt. Danach (1967) studierte er in Würzburg und Kiel Wirtschaftswissenschaften und Geographie. Am 2.5.1972 heiratete er, und im Herbst desselben Jahres legte er die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien (1. Staatsexamen) mit der Note 1.8 ab. Die nächsten zwei Jahre war Joachim Jeske Gymnasiallehrer für Wirtschafts- und Erdkunde. Von 1974 bis 1976 schrieb er als Stipendiat der Graduiertenförderung seine Dissertation, die er mit der Maximalnote abschloss. Bis 1978 war er wissenschaftlicher Assistent am Geographischen Institut der Universität Würzburg, in der Folge wirkte er als wissenschaftlicher Auslandsmitarbeiter im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Leiter der Dokumentationsabteilung im nationalen Forschungsinstitut von Botswana). Bis 1983 war Dr. Jeske wiederum an der Universität Würzburg tätig und zwar als Wissenschaftlicher Assistent und Akademischer Rat auf Zeit. Im Juli des gleichen Jahres habilitierte er und erhielt im Dezember 1984 seine Lehrbefugnis. Vom 1.1.1984 bis zum 31.7.1985 war er akademischer Oberrat. Die letzten 14 Tage seines Lebens war Dr. Joachim Jeske Stipendiat der Heisenbergstiftung in Würzburg. -Er hinterlässt eine Frau und zwei Kinder im Alter von 7 und 10 Jahren.

Die Redaktion

Verzeichnis der Publikationen von Dr. Joachim Jeske

- 1975 The Association of the BLS Countries with the EEC (Lomé Convention) General Questions and Particular Problems, in: The South African Journal of African Affairs, Pretoria.
- 1977 Botswana Lesotho Swaziland.

 Agrargeographische Struktur und wirtschaftliche Verflechtung im südlichen Afrika, München

Das Südliche Afrika im Blickfeld der Europäischen Gemeinschaft. Zur besonderen Position der BLS-Länder, in: Internationales Afrika-Forum, München

1978 Agrarwirtschaftlicher Dualismus in Swaziland. Die Landnutzung als Spiegelbild einer kolonial-historisch überkommenen Landaufteilung, in: Geographische Rundschau, Braunschweig

The Role of Southern Africa's Physical Infrastructure in the Establishment of Trade Relations, Gaborone

- 1979 Neue Häfen und Eisenbahnen im südlichen Afrika, in: Hagedorn & Wagner, Natur- und wirtschaftsgeographische Forschungen in Afrika, Würzburg
- 1981 Lässt sich die Republik Südafrika abkoppeln? Der Aufbau einer von Südafrika unabhängigen Verkehrsinfrastruktur als Mittel wirtschaftlicher Entflechtung von der Apartheids-Republik, in: Internationales Afrika-Forum

Zimbabwes Eingliederung in den regionalen Wirtschaftsververbund des Südlichen Afrika, Hamburg

Verkehrsgeographische Strukturwandlungen im südlichen Afrika 1975-1980, Hamburg

Eine regionale Wirtschaftsgemeinschaft im südlichen Afrika. Neue Ansätze zu ihrer Bildung, Braunschweig

1982 Hauptbericht über die Inspektion des Projektes der Technischen Zusammenarbeit "Kommunale Versorgungszentren", Malawi

Rural Service Centres in Lesotho. Feasibility Study, Frankfurt

Hauptbericht über die Inspektion "Strassenbau in Afrika", in Vorbereitung

Die bergbaulichen Ressourcen des südlichen Afrika. Weltwirtschaftliche Bedeutung und politisch-strategische Bewertung, im Druck

Südliches Afrika / Oestliches und Zentrales Afrika / Westliches Afrika, in: Wissen Heute, Niedernhausen

Botswana / Swaziland (= Beitrag zum "Politischen Lexikon Schwarzafrika", München

1984 Hauptbericht über die Inspektion entwicklungspolitischer Projekte der Bundesrepublik Deutschland in Zaire

Das aktuelle Interview:

2. Teil mit Hrn. Prof. Dr. Haefner und Hrn. Prof. Dr. Furrer

Geoscope: Ist die Uni heute eine Massenbewältigungsorganisation?

Haefner: Das ergibt sich fast logischerweise aus den Studentenzahlen, dass wir leider diesem Zustand immer näherkommen.

Furrer: Dies ist meine tiefe Ueberzeugung: Wer für Recht auf Bildung eintritt, wer für Chancengleichheit eintritt, wer im Nationalfondsprojekt von Herrn Hanser und Frau Bühler für die schulische Erschliessung im Berggebiet plädiert, der muss mithelfen, diese Massen zu bewältigen. Kurse, Exkursion, Seminarien müssen mehrfach geführt werden, damit die Gruppen klein bleiben - was wir auch gemacht haben. Der Staat hat die die nötige Infrastruktur: Lehraufträge, Geld, Uebungsmaterialien zur Verfügung zu stellen.

Man kann nicht im Zürcher Oberland, in Sargans, im Engadin Gymnasien bauen und die Leute nachher nicht an der Hochschule zulassen. Ich bin gegen einen Numerus clausus wie in Deutschland. Füllt eben die Hörsäle, aber, wo es um die persönliche Ausbildung (Uebungen) geht, sind die Lehraufträge zu verdoppeln, wie wir es seit Böschs Zeiten getan haben.

G: Unserer Ansicht nach steht die Uni heutzutage zwischen einst elitärer Schule mit zum Teil konkreter Berufsausbildung und offener Schule mit freien Lernmöglichkeiten. Soll die Uni Ihrer Meinung nach heute durch restriktive Aufnahmebedingungen eine Eliteschule sein oder eine der höheren Volksbildung dienende offene Lerninstitution?

H: Ich fühle mich nicht einer Eliteschule zugehörig und ich glaube, Sie fühlen sich als Studenten auch nicht einer Elite zugehörig. Ich möchte die Universität vielmehr im Rahmen unseres gesamten Schul- und Ausbildungssystems sehen und vertrete hier die Auffassung, dass die Universität ganz klare Voraussetzungen und Anforderungen stellen soll.

F: Meiner Meinung nach darf die Uni nicht durch Restriktionen eine Eliteschule sein. Ich wäre sonst heute auch nicht Professor. Ich bin zwar für eine offene Lerninstititution, aber nicht auf Kosten des Niveaus. Je mehr Leute an eine Hochschule kommen, desto grösser ist die Gefahr, dass man die Diplomarbeiten schnell macht, das wissen Sie auch. Für mich ist dies eine Prioritätsfrage: Wenn Sie mehr Diplomarbeiten zu betreuen haben, müssen Sie an einem andern Ort Zeit einsparen.

G: Soll die Universität mit den gestellten Anforderungen der Berufswelt oder der möglichst breiten Bildung der Gesellschaft verantwortlich sein?

H: Sie ist sicher in allererster Linie der Bildung der Gesellschaft verantwortlich.

G: Sind Sie einverstanden mit restriktiven Aufnahmebedingungen?

H: Die Universität braucht Aufnahmebedingungen, wie immer sie auch definiert sein mögen.

G: Dienen diese der Beibehaltung eines gewissen Niveaus?

H: Es ist sicher dringend nötig, das Niveau beizubehalten oder sogar noch zu verbessern.

G: Verbessert durch verschärfte Diplomprüfungen?

H: Nein, während des ganzen Ausbildungsganges müssen die Anforderungen laufend, wie dies heute schon besteht, kontrolliert werden.

G: Wie sieht für Sie die zukünftige Gestaltung der Lehre aus?

H: Für mich wird immer wichtiger, dass es nicht mehr nur eine einzige Ausbildung geben wird sondern dass eine kontinuierliche Weiterbildung auch nach dem Studienabschluss stattfinden sollte. Wir sollten bereits heute unseren Doktoranden neben der Abfassung der Dissertation eine zusätzliche Ausbildung bieten können, was aber aus zeitlichen Gründen noch unmöglich ist. Daneben sollten wir dem Nachdiplomstudium vermehrte Aufmerksamkeit schenken.

F: Sie müssen bei kleinen Gruppen bleiben, d.h. es braucht mehr Tutoren zur Betreuung, grosses Gewicht sollte weiterhin auf Feldausbildung, Exkursionen, Laborübungen gelegt werden. Sie können das Niveau nur halten, wenn Sie nicht mit vierzig Leuten auf eine Exkursion gehen.

G: Zu der Massenbewältigung: Es ist eindeutig, dass der Oberbau weniger gewachsen ist als der Unterbau. Soll beibehalten werden, dass die Professoren Grundvorlesungen halten. Oder werden sie sich mehr darauf konzentrieren, auf Seminarebene, in persönlichem Gespräch Lehre zu betreiben und Assistenten halten die Grundvorlesungen oder Studenten eignen sich das Wissen zum Teil direkt aus Büchern an? Eine Entlastung der Professoren, eine Umlagerung.

H: Ich finde es ausserordentlich wichtig, dass der Professor auch Grundvorlesungen hält. Gerade in diese sollte möglichst viel aus dem Erfahrungsschatz des Professors einfliessen. Die Studenten haben sicher auch das Recht. den Professor kennenzulernen.

F: Sehen Sie sich die Physische Geographie an: Fitze, Graf, Burga, Gamper, Hipp waren zur Weiterausbildung im Ausland oder in Basel (Botanik). Diese müssen, mit Ausnahme der Hauptvorlesung (Morpho I), die ich zu halten habe, Spezialvorlesungen bringen. Aber der Chef soll die Exkursionen und Feldkurse leiten.

Dies sollte auch für die andern Fachrichtungen gelten. Wir haben doch auch in der methodischen Fachrichtung einen guten Mittelbau, der das Technische bewältigen kann, damit Herr Brassel und Herr Haefner für das "Geistige" Zeit haben. Das steht übrigens auch im Universitätsgesetz, wenn Sie es genau lesen: "Dem Professor sind Assistenten zur Entlastung in der Lehre beigegeben." Für das Technische kann man doch Leute, die das Know-how besitzen, beauftragen, der Chef muss sich zurückhalten für Gelegenheiten, bei denen er dem Student begegnet, wie Diplomarbeit, Exkursionen, Seminarien.

Ueber die zeitliche Belastung der Professoren spreche ich nicht!

G: Wie sieht für Sie das zeitgemässe Anforderungsprofil eines Studenten aus?

H: Für mich ist entscheidend, dass der Student offen und neugierig ist und sich für ein Fach echt interessiert. Und dass er nicht, was mir oft der Fall scheint, schon von Anfang an fest gefasste Meinungen vertritt und sich gar nicht mehr mit verschiedenartigen Möglichkeiten auseinandersetzen will.

F: Ein Student, der zu uns kommt, sollte in der Lage sein, eine Beobachtung, die er macht, zu ordnen und klar gegliedert zu beschreiben. Er sollte also eine Beobachtung analysieren und darstellen können. Dann sollte er, bei

einer zweiten Beobachtung, fähig sein, das Gemeinsame und das Verschiedene der beiden herauszukristallisieren und, drittens, daraus eine Hypothese formulieren. Viertens sollte er diese Hypothese werten können. Dies sollte er beherrschen, wenn er zu uns ins erste Semester kommt. Technisches Rüstzeug erhält er bei uns. Aber er sollte mindestens Deutsch und Englisch beherrschen.

G: Sehen Sie den heutigen Studenten eher als selbständiges oder als geführtes Wesen?

H: Ich möchte ihn natürlich als möglichst Selbständigen sehen, aber die Erfahrung zeigt, dass dem je länger, je mehr das Gegenteil entspricht.

F: Es besteht ein grosser Unterschied zwischen Uni und ETH oder HSG. Ich bin gegen normierte Lehrpläne! Deshalb haben wir in der Geographie die Freiheit geschaffen, dass man x Nebenfächer wählen kann, damit ein junger Mensch, der eine Aufgabe sieht, die entsprechende Fächerkombination in einen Lehrplan integrieren kann. Dazu gehört auch die Umweltlehre, wofür ich auch einstehe. Ein Grossteil der Studentenschaft, auch die Reformkommission, will aber saubere Lehrpläne. Das haben wir, als Kompromiss, beim Vordip. I und II verwirklicht, nicht aber bei der Fächerkombination: Der Student soll also Fächer wählen können, die seinen Zielvorstellungen am besten dienen. Dies ist für mich die Universität.

G: Die Selbständigkeit wird doch immer mehr verhindert durch die Verschulung und die Festlegung der zu besuchenden Vorlesungen. Haben Sie das Gefühl, dass die Studenten heute weniger kritisieren, sich weniger engagieren und nur noch zum konsumieren an die Uni kommen?

H: Das hat mit Kritisieren nichts zu tun. Im Gegenteil, mir ist der kritische Student am liebsten. Aber ich möchte wünschen, dass das Engagement um das Fach geht und nicht um zusätzliche Dinge, was mir in den letzten Jahren manchmal vermehrt der Fall zu sein schien.

G: Was ist Ihre eigene Position in der Institution Wissenschaftsladen? Soll der Professor eine möglichst breite Auswahl an Fachwissen seines Gebietes anbieten, quasi als Wissenschaftsmanager dem Studenten Hilfe zur Selbsthilfe bieten, oder soll er möglichst auch seinen Forschungsbeitrag für die Gesellschaft erarbeiten?

- H: Die Hauptaufgabe des Professors ist sicher die Forschung, denn nur aus einer guten Forschung lässt sich das Fach, die Lehre entwickeln und weiterführen. Dass wir sehr schnell zum Wissenschaftsmanager werden, ist leider eine unabwendbare Tatsache. Dem Studenten sollte der Professor aber soweit wie möglich Zugang zu dieser neuen Entwicklung eröffnen können.
- F: Der Student soll soweit ausgebildet sein, dass er selbständig fähig ist, seine Fragestellungen und Methoden den zukünftigen Problemen, die im Jahr 2000 anstehen, anzupassen. Die Probleme, die mein "Laden" bearbeitet Umbruch im Berggebiet und Klimaschwankungen sind in 5 oder 10 Jahren gelöst. Dann beschäftigen andere Sorgen unsere Gesellschaft. Ich bin immer noch der Meinung, der Akademiker soll einen Beitrag an die Gesellschaft leisten. Die Allgemeinheit zahlt schliesslich diese Uni.

G: Welches ist nun aber Ihre Position als Professor?

- F: Der Hochschullehrer an einer Uni, an der wir nicht viele Lehrstühle haben pro Fach, muss zwar nicht alle Forschungsgebiete abdecken können, aber er muss wissen: Hier ist eine Lücke. Um die Lücke abzudecken, muss er zum Manager werden und entweder an der ETH oder an einer andern Uni den entsprechenden Fachmann finden.
- G: Sind Sie auch dafür, dass heutzutage spezielle Forschungszentren eingerichtet werden, die sich auf ihr Gebiet konzentrieren können und abgelöst von der Universität betrieben werden.
- H: Ich weiss nicht, ob dies wünschenswert ist, aber durch den hohen Kosten- und Arbeitsaufwand der heutigen Spitzenforschung lässt es sich kaum mehr vermeiden.
- G: Was halten Sie von der Legitimation oder Relevanz der Wissenschaft der Gesellschaft gegenüber? Muss sie sich legitimieren, muss sie einen Gesellschaftsbezug haben?
- H: In allererster Linie ist es die Selbstverantwortung, die ich herausstreichen möchte. Und die wird heute bei jedem Professor immer grösser und komplexer. Ich glaube nicht, dass <u>alle</u> Forschung sogenannt gesellschaftsrelevant sein muss. Es soll nach wie vor auch Forschung um der Forschung willen betrieben werden können, denn was heute vielleicht als völlig unrelevant scheint, kann später einmal eine ganz andere Bedeutung für die Gesellschaft bekommen.

F: An sich dürfen Sie Wissenschaft betreiben ohne Gesellschaftsbezug, doch glaube ich, <u>sollte</u> sie ihn haben.

Es gibt aber Wissenschaften, die keinen Gesellschaftsbezug haben können, z.B. die Erforschung der Keilschrift. Doch ausgerechnet diese erhält heute einen grossen Bezug zur Gesellschaft, weil sie uns nun teilweise die Rekonstruktion des Klimas ermöglicht.

G: Darf die Uni den Studenten heute noch Freiraum zur (subventionierten) Selbstfindung bieten?

H: Generell glaube ich, dass der Student in der heutigen Universität einen recht ansehnlichen Freiraum vorfindet, der ihm sicher auch zugestanden werden sollte. Einengungen kommen heute jedoch am ehesten von der allgemeinen sozialen Situation her. Wieviele Semester kann sich ein Student leisten, wieviel Zeit kann er einsetzen, um über sein Fach hinaus an andere Fakultäten oder gar andere Universitäten zu gehen?

F: Sie sollte, unbedingt!

Ich bedaure es im übrigen sehr, dass wir keine Farbstudenten (= Mitglieder einer Hochschulverbindung, die Red.) mehr haben, Kreise, in denen man auch andern begegnet, mit andern Menschen etwas Literarisches oder auch nichts tut. Ich war selbst kein Farbstudent, aber ich bedaure es, dass dies keinen Platz mehr hat in unserem Leben.

Ich meine, wir wollen nicht nur Fachspezialisten ausbilden, sondern auch Leute, die nachher drauskommen im Leben. Dazu soll der Staat ruhig etwas beisteuern.

G: Noch eine letzte Frage: Was würden Sie - mit Allmacht ausgestattet - in der Gesellschaft am liebsten verwirklichen?

H: Um nicht zu hoch zu greifen und den Frieden auf der Welt herbeizuzitieren, möchte ich sagen, dass ich hoffe, im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehung etwas beitragen zu können.

F: Ich? -- Ha, Pensionierungsalter mit 60, das kann ich Ihnen spontan sagen! Weil ich meine, wenn Sie mit 60 aufhören können, sind Sie noch so vital, dass Sie immer noch etwas Sinniges machen können. Wissen Sie, mir tat es sehr weh, als Herr Bösch starb, der nicht aufhören konnte. Ich mache nun für zwei Jahre einen andern Job, und ob ich nochmals zurückkomme an dieses Institut, steht nirgends.

G: Wir danken für dieses aufschlussreiche Gespräch.

Norman Backhaus Räto Kindschi Beat Rüetschi Der "Rückkehrer-Kontakt", eine Beratungs- und Informationsstelle für ehemalige MitarbeiterInnen der Entwicklungszusammenarbeit, schreibt einen Kurzgeschichtenwettbewerb aus. In der Dritten Welt lebende oder zurückgekehrte SchweizerInnen können daran teil-

Wer sich längere Zeit in der Dritten Welt aufhält, wird unweigerlich mit dem Leben und der Kultur anderer Menschen konfrontiert.

Der "Rückkehrer-Kontakt" sieht durch so einen Wettbewerb eine Möglichkeit, Brücken zu schlagen zwischen der Dritten Welt und der Schweiz.

Wenn Du Deine Erfahrungen als Fremder in einem fernen Land oder als Rückkehrer fremd in der eigenen Heimat in einer Kurzgeschichte darstellen möchtest, so schicke Dein Manuskript bis zum 1.Juni 1986 an den "Rückkehrer-Kontakt", wo auch die genaueren Wettbewerbsbedingungen erhältlich sind:

"Rückkehrer-Konakt" Kurzgeschichten-Wettbewerb Bürenstr. 12 3007 Bern

andi witz

"PORTRAET" der KOMMISSION für ENTWICKLUNGSFRAGEN (KfE)

Die KfE Uni ist ein unabhängiger Verein, der dem Rektorat der Uni unterstellt ist. Die Aufgabe der KfE ist es den StudentenInnen die Ursachen der Unterentwicklung, das Leben in der Dritten Welt und die Zusammenhänge des Weltsystems (z.B. internationale Arbeitsteilung) zum Bewusstsein zu bringen.

Zu diesem Zweck führen wir an der Uni Informationsveranstaltungen durch, z.B. Filmzyklen, Radiosendungen, (Podiums-)Diskussionen, Theateraufführungen im STUZ, Ausstellungen (Behinderte in der Dritten Welt, Zimbabwe) und schreiben Artikel im ZS (Zürcher StudentIn). Zudem unterstützen wir kleinere "Selbsthilfe"-Projekte in den Entwicklungsländern.

Gemeinsam mit der KfE VSETH führen wir eine "3.Welt-Bibliothek" (Bücher, Zeitschriften) im Raum A 73 auf der Polyterrasse der ETH Ueber Mittag (12-14Uhr) ist das Lesezimmer jeweils geöffnet.

Kommt doch 'mal vorbei, Sitzungen sind jeweils am Montag um 19Uhr im Raum A 73.

Postadresse: Kommission für Entwicklungsfragen (KfE) Uni Zürich

Rämistr. 66

8001 Zürich

Kontaktadresse: Andi Witz

Uhlandstr.8

4053 Basel

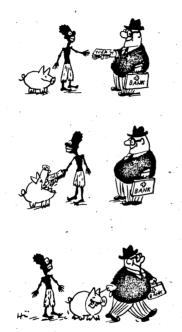
Tel. 061/352073

oder: Beat Schilt

Ohmstr.28

8050 Zürich

Tel. 01/312 61 93



Weisheit aus Afrika

Wer nicht tanzen kann, sagt, die Trommeln taugen nichts. (Ghana)



Tänzer und Trommler (Holzschnitt aus Mosambik) Aus: Afrika, Der langsame Marsch der Entkolonialisierung.

Zu einem Hund, der Geld hat, sagt man: Herr Hund! (Mali)

Ist die Katze satt, sagt sie, die Mäuse stinken. (Südafrika)

Worte sind schön, doch Hühner legen Eier. (Simbabwe)

Kein Doktor trinkt die Medizin, die für den Kranken bestimmt ist. (Lesotho)

Ein Besucher ist Gast für zwei Tage, am dritten Tag gib ihm eine Hacke in die Hand. (Kenia)

Wenn deine Eltern für dich sorgen, bis du alle Zähne hast, mußt du auch für sie sorgen, wenn sie alle Zähne verlieren. (Ghana)

Ein freundliches Lächeln ist mehr wert als ein gutes Essen. (Obervolta)

FUER DIE



AUSGABE DES

GEOSCOPE.

SUCHEN WIR NOCH ARTIKEL, STORIES, TUBILAEUMS-KLATSCH ALLER ART



REDAKTIONS -SCHLUSS : 12. MAI



ABGABE DER ARTIKEL:

- FACHVEREINS-ZIMMER
- ROTER BRIEFKASTEN AM EINGANG DES STUD. FOYERS
- POSTADRESSE: GEOSCOPE Geogr. lustitut · Uni burich-Irchel Winkerthurerstr. 190 8057 Zurill

PS: JEDER ARTIKEL WIRD BELOHNT!

ELLUSIONEN ZUM NACHTKLIMA

Ueber den Lavadecken herrscht ein Etesienklima Ueber dem Dunst der Urflüsse lauert der Theodolit Unterdessen deduziert die Espe eine orthogonale Wandvereisung. Doch diese zuckt nur mit der Talschulter und haucht äolisch: "höhenlinie".

Ein Senghaase hüpft über den Sandboden, währenddessen Hirschmann den Hanggley hinuterdenudiert. Er landet im Dornbusch. Einmal mehr steht er im Bildhauptpunkt. Er verspürt Hochdruck und zieht eine Hydroturbation in Erwägung. Er geht ans Wasserstoffabsorptionsspektrenfenster und digitalisiert den Urpassat. Langsam erreicht er den Sättigungspunkt. Soll er sich einen Eiskeil in seinen Briesemeister hauen? Oder etwa bei Meister Eckert den Hammer ausleihen? Lambert meint: "Goode, Goode!"

HALBWERTSZEIT

Hirschmann spürt seine Exportbasis unter den Füssen verschwinden. Er koppelt sich ab und dissoziiert.

Verzerrt und abrasiert landet er am Hägerstrand im Sand. Doch da eilt Talina herbei. Edaphisch beugt sie sich über ihn und reicht ihm ihre Handke. Sie frägt ihn: "Wollen wir Hochwürm halten?"

Auf diese direkte Azimutalprojektion antwortet er neoklassisch: "Störe meine Heiratskreise nicht!!!"

Talina wird infrarot vor Entzerrung und drückt sich einen Pixel aus. Dann wendet sie sich ab und eilt zu ihrem Pollenanalytiker. Hirschmann stöhnt: "Immer diese Drumlins mit den Inklinationen!" - Was Sölls? - Lieber eine Bülte in der Hand als ein Toteis im Garten.

Valbella, 25. 11. 85 Regula Dreisässenhauser Mauri Meridiani Harry Hirschmann II Während des Sommersemesters 85 war Prof. Häfner beurlaubt, so dass der 2. Teil der Vorlesung "Geographische Aspekte von Umweltproblemen" nicht von ihm gehalten werden konnte, sondern an C. Burga delegiert wurde. Suzanne Michel, Dani Wachter, Hans F. Schneider und Markus Nauser ergriffen in der Folge die Initiative und sprachen bei Herrn Burga vor, um einen Teil seiner Vorlesung zu übernehmen. Er erklärte sich nach zähen Verhandlungen einverstanden, so dass die vier StudentInnen je eine Doppelstunde halten konnten.

Das Konzept der Vortragenden sah folgendermassen aus:
Anhand des Rahmenthemas BODEN sollten verschiedene Aspekte
beleuchtet und in einer Schlussdiskussion eine Synthese
versucht werden. Suzanne erläuterte den naturwissenschaftlichen
Aspekt, Dani ging auf den ökonomischen, Hans auf den juristischen
und Markus auf den humanökologischen Aspekt des Umweltproblems
Boden ein.

Weil studentische Mitarbeit für unser Institut etwas neues war, hat der FVGg einen Fragebogen zusammengestellt um ein (etwas spätes) Echo auf dieses Experiment geben zu können. In den folgenden Zeilen soll die erfasste Meinung dargelegt werden. Wir sind uns im klaren, dass vier verschiedene StudentInnen doziert haben und das Echo auf jede(n) anders wäre. Trotzdem beschränken wir uns hier darauf, einen Gesamteindruck wiederzugeben.

20 ausgefüllte Fragebogen standen uns für die Auswertung zur Verfügung, d.h. dass ca. 1/3 der verteilten Fragebögen zurückgekommen sind. Für uns war diese Rücklaufquote enttäuschend, zum einen weil dadurch Repräsentativität unter Umständen nicht gewährleistet sein könnte, zum anderen weil sich wieder einmal gezeigt hat, dass der Studentenpolitik nicht viel Interesse entgegengebracht wird, von entwickelten Aktivitäten ganz zu schweigen...

Dass wir uns trotzdem entschlossen haben, die Fragebögen

auszuwerten, lässt sich damit begründen, dass 11 StudentInnen welche den Fragebogen ausgefüllt haben, an allen (4), 9 an 3Doppelstunden anwesend gewesen waren, sich also ein Urteil erlauben konnten.

17 fanden das Rahmenthema sehr interessant, v.a. weil es ein wirklich aktuelles Umweltproblem behandelte und man der Meinung ist, Umweltprobleme sollten vermehrt in Lehre und Forschung berücksichtigt werden.

Obwohl nur der Boden als Umweltproblem behandelt wurde, stufte niemand das Vorgetragene als tiefschürfend ein, aber auch niemand war der Auffassung, dass zu lange über dieses Thema gesprochen wurde. Dies zeigt unserer Meinung nach klar, dass ein Bedürfnis nach vertieftem Einblick in ein Thema vorhanden ist, das von den StudentInnen abzudecken versucht wurde, wobei sie wohl v.a. wegen des immer noch zu engen Zeitrahmens nicht ganz reüssierten. Somit wäre der Wert der ursprünglich geplanten und an früheren Semestern vollzogenen, jeweils zweistündigen Einblicke in mehrere Themen noch tiefer eingestuft worden.

Positiv wurde aber vermerkt, dass durch die Aufteilung des Bodenproblems in verschiedene Aspekte der Anreiz geschaffen wurde, sich durch eigenständiges Studium von Literatur tiefer einzuarbeiten.

Mehr als die Hälfte war der Meinung, dass die Unterteilung des Rahmenthemas in die 4 Teilaspekte den Einstieg in die Behandlung des Bodens als Umweltproblem ermöglichte, ¼ fand diese Unterteilung gut. Während jemand das Gefühl hatte, der Juristische Teil gehöre nicht in eine Geographievorlesung, wurde von zweien der Politische Aspekt vermisst (der unserer Ansicht in Hans! Ausführungen enthalten war). Die Gewichtung der 4 Aspekte wurde überwiegend als richtig eingestuft, die Diskussion – die zwar in der letzten Stunde stattfand, aber nicht sehr intensiv geführt wurde – teilweise vermisst.

Der allgemeine Eindruck kann zusammenfassend als positiv eingestüft werden, wenn auch den Studis didaktische Mängel aufgefallen sind. Burgas Einführung und Erläuterungen wurden aber praktisch durchwegs schlecht bewertet. Didaktisches Vermögen wurde ihm abgesprochen. Sein "chaotisches Vortragen ohne
roten Faden"(Zitat) wurde als "wirres Zeug"(Zitat) taxiert.

Aufgrund seiner Ausführungen gab ein humoristische/r StudentIn
der Vorlesung einen neuen Titel:"Geographische Aspekte der
Vegetationspoesie". Was versteht jene/r StudentIn wohl unter Poesie?

Die Kompetenz der ReferentInnen wurde nur auf 2 Fragebögen in Frage gestellt.

16 fanden die Idee, diese Vorlesung auch weiterhin in dieser Form, also mit studentischer Beteiligung, durchzuführen, begrüssenswert, wobei oft betont wurde, dass der/die vortragende StudentIn viel davon profitieren kann. Durch mehrere ReferentInnen komme mehr Abwechslung in eine Vorlesung und wenn StudentInnen dozieren, könnten auch Dozenten Anregungen erhalten (was an der letzten Sitzung mit Prof. Häfner von ihm selbst bestätigt wurde). Hingegen lässt sich keine eindeutige Tendenz auf die Frage, ob auch andere Vorlesungen in dieser Art gehalten werden sollten, ausmachen.

Was lässt sich nun mit diesen Resultaten anfangen? Wir sind der Meinung, dass für diese Art studentischer Mitarbeit der Fachverein nur als Animator und Koordinator auftreten kann. Denn Voraussetzung ist, dass Studenten und Studentinnen bereit sind, sich für neue Lehrformen einzusetzen und sich die Mühe machen, einen aktiven Beitrag, wie Suzanne, Dani, Hans und Markus, zu leisten. Immerhin bejahten 15 der AntworterInnen eine diesbezügliche Frage. Ein wichtiger Schritt, sei es in Richtung studentischer Beteiligung an der Lehre oder in Richtung neuer, attraktiverer Gestaltung von Vorlesungen, müsste aber vom Institut aus kommen. (wie wär's mit der Umweltvorlesung in Form eines Seminars?). Prof. Hafner begrüsste an der letzten Sitzung mit dem FV-Vorstand studentische Beiträge, von der hier besprochenen Vorlesung war ihm jedoch nichts bekannt! Institutsintern ist über diese also schon Gras gewachsen! Auch lässt die Umweltvorlesung für das SS86 nichts gutes ahnen. Auf 3 Stunden erhöht, soll sie in drei Blöcke (Häfner/Fitze/Burga) aufgesplittet werden.

Zusammenarbeit ist nicht geplant, was wohl auf 3 nebeneinanderlaufende Kurzvorlesungen, die natürlich nur oberflächlich sein können, hinausläuft. Wir glauben nicht, dass dies der richtige Schritt in Richtung auf eine attraktivere und engagiertere Lehre ist, die uns Geographie-StudentInnen einen tieferen Einblick in unsere Materie ermöglicht und wir uns nicht dauernd fragen müssen:"Warum sitze ich eigentlich in dieser Vorlesung?"

Darum würde es uns interessieren, was DU von studentischen Lehrbeiträgen hältst und welche Formen der Vorlesungsgestaltung (mit oder ohne StudentInnenbeteiligung) DIR vorschweben. Schreib doch bitte Deine Gedanken an die GEOSCOPE-Redaktion oder an den FV-Vorstand! Wir würden uns darüber freuen.

Roberto Mazzoni und Bernhard Denneler

PS: Die obige Einladung gilt natürlich auch und besonders für unser Institutsdirektorium, über deren Antwort wir uns ebenfalls sehr freuen würden.

* * * * *



G E O G R A P H I E III

1954 + Statistische Methoden der Geographie Mo 10-12 K.Brassel 1957 + Besprechung zu den Uebungen IIIA Mo 14-16 K.Brassel

Hinter diesen zwei Vorlesungstiteln steckt einmal mehr das leidige Thema 'Computer'. Nichts neues, dass die EDV in (fast) allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen mit Volldampf einfährt. Auch an unserem Institut wimmelt es von selbsternannten Computergurus und -freaks, die mit kindlich-naiver Begeisterung das neue Arbeitsgerät bejubeln und mit beängstigender Selbstverständlichkeit alles aus Forschungs- und Lerntätigkeit als computerkompatibel betrachten.

Gerüchteweise schon im Sommer vorgewarnt, sind wir Studenten des 3. Semesters im letzten Herbst erstmals mit dem Wunderding zusammengeführt worden. Im Rahmen der Veranstaltungen 1954 und 1957 hat uns Herr Professor Dr. K. Brassel die glitzernde, herrliche Wunderwelt des Computers gezeigt. Für die meisten von uns hat allerdings schon die Einführungsstunde eine traumatische Brave New World offenbart: Die fensterlosen Räume im L-Stock. Krampfhaft-lockere Kleber an den Türen demonstrieren das neurotische Dreiecksverhältnis von Informatikern zum Computer und zu ihrer normalen Umwelt. Was hinter den Tueren ist, scheint aus '1984' oder 'Brazil' zu stammen, würge doch ich in Schweife ab.......

An den 'statistischen Methoden in der Geographie' scheint etwas faul zu sein. Tatsache, dass von 44 für die Uebungen eingeschriebenen Studenten am Schluss der Lehrveranstaltung regelmässig noch 9-12 Studenten die üppig vorhandenen Sitzreihen des G85 zieren. Die sogenannte 'Materialsammlung' wird offensichtlich als Skript verwendet, obwohl ausdrücklich nicht dafür angelegt. Völlig unerklärlich, warum in praktisch jedem Rechnungsbeispiel schon fast systematisch ein Fehler drin ist. Seltsam, dass die offizielle Kursgrundlage (das Buch von Bahrenberg und Giese) seltenst erwähnt wird, das Skript aber mit -zig verschiedenen Texten v.a. aus amerikanischen Lehrbüchern zu demselben Thema überdotiert ist!

Ueber Wochen sind wir jeweils 90 Minuten pausenlos mit immer neuen statistischen Tests bombardiert worden: Chiquadrat, Tau, T, F, Mann-Withney, Vorzeichen von Dixon and Mood, Kolmogorov-Smirnov-Anpassung, Reagan-Grobatschov-Annäherung, Fishers Vierfelder, Wilcoxon, Kruskal-Wallis, Friedmann etc.

etc. Das heillose Durcheinander mit 'nichtparametrisch', 'geeignet für kleine Stichproben', 'Normalverteilung bei N > 30'
usw. ist unausweichlich. Wichtig ist doch v.a. die Fähigkeit
zur praktischen Anwendung. Diese soll mit zahlreichen Uebungsaufgaben erlernt werden. Kleiner Haken: auf diese Fragen wird
weder in der Vorlesung noch in den Uebungen keine Sekunde lang
eingegangen. Und auf persönliche Anfrage hin kann der Dozent
keine Angaben machen über Herkunft der Aufgaben oder über
eventuell vorhandene Lösungen. Unverständlich!

Dass die Uebungen viel zu umfangreich sind, ist ein alter Hut. Den Assistenten soll es zu verdanken sein, dass es nicht noch schlimmer ist. Aber auch so haut's nicht hin: Herr Brassel muss in den Besprechungen trotz unermüdlichem Einsatz bis zu 30 Minuten überziehen oder vorzeitig abbrechen. Der Arbeitsaufwand für die Uebungsausführung ist enorm; die dafür eingesetzte Doppelstunde hat symbolischen Charakter, wie Wei÷land jener Tropfen auf.......

Als Positivum ist zu vermerken, dass Professor Brassel (v.a. in der zweiten Semesterhälfte) in Vorlesung und Besprechung häufig auf die Probleme (trouble is my middle name) und Fragen der Studenten eingehen möchte, diese jedoch infolge mangelnden Blickkontaktes fast ebenso häufig übersieht.

Es scheint mir unbestritten, dass gerade in der Geographie der Statistik eine grosse Bedeutung zukommt. Umso wichtiger ist eine gute bzw. bessere Vorlesung. Eine Qualitätssteigerung sollte mit relativ geringem Aufwand möglich sein: Vermehrtes Einbezeihen des Lehrbuches in den Unterricht; Ueberarbeitung, Ausbau und Korrektur der Cafeteria-Notizen; Weglassen von unnötigen englischsprachigen Textausschnitten; das praktische Beüben anhand von Aufgaben. Eine Ueberlegung wert ist auch das Folgende: Sind theoretisch-rechnerische Grundlagen in diesem Ausmass erforderlich, wenn in der Praxis das Datenmaterial mit einer schlichten Prozedur per Knopfdruck vom Computer mit -zig Tests berechnet wird? Wenn umgekehrt aber die Theorie zur praktischen Anwendung mit Rechenschieber dienen soll, fehlen wie oben erwähnt die erläuterten Uebungsaufgaben. Die vielzitierte 'amerikanische Methode' kann nur funktionieren, wenn der Student mit erstklassigen Grundlagen ausgerüstet wird; dass es aber auch mit anderen Methoden geht, beweist das leuchtende Beispiel von Professor Storrers 'Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften I+II'.

Semesterbeginn, Herbst 85

Nach einem erholsamen Sommer wieder an der Uni treffen wir Freunde und ein reger Gedanken- und Erlebnisaustausch findet statt. Jedoch für uns taucht immer wieder die Frage auf: "Ihr wart doch in Berlin? Wie war es so? Erzählt!".... "Ja, (seufz) ja, was willst du denn wissen? - Wie die Vorträge waren? - Was die deutschen GeographInnen so machen? - Ach nicht viel Anderes, Kreativeres, Neueres, Feuchteres.....als wir. - Wie es sich so leben lässt in der Stadt Berlin? - Schon viel besser. Kreuzberg z.B...... - Ach das interessiert Dich gar nicht? Du möchtest lieber wissen wie es bei einem Kongress so zu und her geht! - Na denn:

Festschrift Extursionen Beiero. Die Festschrift Zum 45. Deutschen Geogramen Geograme Große fadte. Testschrift zum 45. Deutschen Geographie eines Großstadtr im Tagungsbüro erhältlich. Der SEYDLITZ: geachten Sie bingen og ogramm Sprage plate spragenders für fxc Ein Atlas, The state of the s wie er sein soll. os des lite de l'in les de l'est de l'e Park Songe To Pale of the Maria State of the Son of the Note of the property of the pr Exkursionsführer Acie in Acie i ATLAS der "Exkursionsführer zum 45. Deutschen LEHRERBAND Schroedel Best.-Nr. 52000 zum Preis von DM 15,00 im Tagungsbür Best.-Nr. 52001 CVK rreis beträgt DM 16,00, bei " Best,-Nr. 81230 Preis 37.80 Rest.-Nr. 81249 ner Gesellige Abend mit Tanz und kleine: Geselliger am Mittwoch, 2.10.1985, ab 20
in Willems Festsälen", Hasenhi
in Willems Festsälen", Bewährt im Unterricht Grant (Cr.

Gestrandes Berlin

Menner te de de doble ver

Menner te de et et se nen sigt

Menner te de et se nen sigt

Menner te de et se nen sigt

Mente de et in standber

Anden over ein

(r)chel

ich der bewo Erfolgreich im Markt (U-Bhf. Hermannplatz). hmerkarten liegen bei vorher merkarten llegen - bel vorne! Können nc Weitere Karten Können nc Nei. Weitere (OM 8,00; für Stu: Nerden (OM 8,00; für Stu:

Das Informationsnetz des Gg-Institutes im Ir(r)chel hatte uns gerade rechtzeitig mitgeteilt, dass sich der 'ehrwürdige' Professor Schätzel auch um die Professur an unserem Institut beworben hatte. Grund genug für uns, den grössten hörsaal am ICC (Internationales Congress Centrum) aufzusuchen und der Hauptsitzung zum Thema Politische Geographie' beizuwohnen. Titel des Referates von Herrn Schätzel: "Weltwirtschaftsordnung und supranationale Integration".

Leider warteten wir 30 Minuten vergebens auf Schätzel's Erleuchtung in der Entwicklungspolitik. Sein Vortrag war ein hübsch verpackter Aufwasch von längst bekannten Entwicklungstheorien. (Dafür 1200Km?)

Sein Vorredner hingegen, K.A.Boesler aus Bonn, löste mit seinem Vortrag "Die Raumbezüge politischen Handelns - Ansätze einer Neubelebung der Politischen Geographie in der BRD" eine kurze und rege Diskussion aus über politische Geographie, respektive die Unmöglichkeit, weiterhin das Wort 'Geopolitik' anzuwenden. Die StudentInnengruppe 'Geographie und Faschismus' sah in diesem Schlagabtausch wenigstens eine kleine Reaktion, auf die von ihnen erschienenen Arbeiten. auf professoraler Ebene.

Die studentische Veranstaltung 'Gg und Faschismus' am Dienstagmorgen war dann auch wesentlich interessanter und informativer.

Am Mittwochnachmittag versprachen uns InsiderInnen einen speziellen Genuss: "Der Pfad des Sisyphos: Das Absurde in der Humangeographie", das Referat von D.Reichert aus Wien im Rahmen des Arbeitskreises 'Theorie und Quantitative Methodik'. In derselben Fachsitzung sollte auch G.Bahrenberg (alte Erinnerungen werden wach und K.Brassel war auch nicht weit) sein Referat halten. Zurück aber zum Sisyphos: Die betroffene Selbstdarstellung der Referentin machte viele betroffen. Die Frage nach: Geographie' - Was ist das? Stand im 'Raum' Anderseits zeigte das Referat auch, dass ein wunder Punkt der meisten Anwesenden getroffen wurde. Nämlich der Frust der Wissenschaftskarriere und die Frage nach der Verantwortung in der Wissenschaft. (Was übrigens das Thema des 45.Deutschen Geographentages war!)

Wer sich das Referat genauer ansehen will, die Sammlung der gehaltenen Referate ist in der Bibliothek erhältlich.

AK THEORIE UND QUANTITATIVE METHODIK

Sitzungsleiter: M. M. FISCHER (Wien)
R. SCHWARZ (Tübingen)

M. SAUBERER (Wien): Raumordnung in Theorie und
D. REICHERT (Wien): Der Pfad des Sisyphos:
G. BAHRENBERG (Bremen): Räumliche Aspekte sich
ändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen
beit – eine Betrachtung aus anthropogeographi-



303 Stadtplanerische Exkursion: Wohnen, Arbeiten und Verkehr Südroute Wohnen, ArbeiLeitung: Prof. Dr. L. LEHMANN (TU Berlin)

Auch Herr Haefner gab sich ein Stelldichein und zwar als Sitzungsleiter zusammen mit Herrn Voss aus Berlin im Rahmen der Fachsitzung FACHSITZUNG FERNERKUNDUNG IN REGIONALPLANUNG UND ANGEWANDTER PHYSISCHER GEOGRAPHIE

Sitzungsleiter: H. HAEFNER (Zürich) F. YQSS (Berlin)

G. GOSSMANN (Freiburg): Informationssysteme und Fernerkundung, getrennte Wege zum gleichen Ziel?

W. ENDLICHER (Freiburg): Satelliten- und Luftbildauswertungen zur Untersuchung der Landschaftsdegradation

V. KROESCH (Bonn): Luftbildauswertung und Fernerkundung in der räumlichen Planung

F. VOSS (Berlin): Die **In**ventur natürlicher Ressourcen von Ost-Born**eo** mit Fernerkundungsmethoden

'Fernerkundung in Regionalplanung und angewandter physischer Geographie'. Leider konnten wir diese Veranstaltung nicht berücksichtigen, weil wir zum selben Zeitpunkt einer Exkursion durch das nationalsozialistische Berlin beiwohnten. D.h., die Stadtplanung der Nationalsozialisten mit der Realität verglichen und dabei die verschiedenen Probleme, die sich für die berliner Stadtplaner heute ergeben, sahen. Die Exkursion wurde von StudentInnen für StudentInnen organisiert und es nahmen auch Professoren teil!

Nebst all dem gab es genügend Freizeit: Mittagspausen und die ganze Nacht. Geographen und Geographinnen konnten in der ganzen Stadt dank dem 'Dierke-Verlag' leicht und schnell geortet werden. Die praktische Allzwecktasche wurde bei regulärer Anmeldung und Beitragszahlung gleich mitgeliefert. (Ein Musterexemplar ist im Anthropo-Diplomandenzimmer zu besichtigen. Wir danken dem wohlwollenden Spender, dem derzeitigen Skilehrer Dipl.Geogr. H.Spiess oder Hirsch?....)
Doch nicht genug der Geographie, die Persönlichkeit Prof.U.Eisel's gewährleistete 'intellektuelle Leistungen' bis zur späten Stunde. (Abwasch von diplomierten Geographen inbegriffen. Was von unserer Seite als Höhepunkt der 'GeographInnen-Party' wahrgenommen wurde.

PS: Von H.Spiess wissen wir, dass er seine ordentlich angemeldete Exkursion nicht wie abgemacht um 18.00Uhr verliess, sondern bereits um 13.00 Uhr beim Pergamon-Museum seine Gruppe als vermisst meldete.

Ob K.Brassel nach dem N-S Profil auch das O-W Profil der Stadt Berlin besichtigte, entzieht sich unserer Kenntnis.

FAZIT

Es soll doch jeder/e einmal selbst versuchen, den 'Duft der grossen weiten Welt' zu suchen. Oder für etwas Aengstliche; Jener der Wissenschaft Geographie im 'ausser-institutionellen-Rahmen'.

Julia-C. Sanz, Regula Bachmann



ZIMBABWE - im "Jahre 6" nach der Unabhängigkeit

Kurzer historischer Rückblick

Bereits um 1100 entstanden die ersten Steinbauten (die Stadt "Zimbabwe"), die zugleich das Zentrum des Monomotapa-Reiches der Shona (1450-1719) wurde. Im 16. Jahrhundert kamen die ersten Portugiesen und errichteten Forts zur Sicherung ihrer Handelswege. Im 17. Jahrhundert plünderten die Portugiesen das Reich (Polit. Lex. Schwarzafrika, 507f). Im Süden konnte sich ein neuer Shona-Staat bilden, der den portugiesischen Uebergriffen widerstand. Erst Mitte des 19. Jahrhundert zerfiel auch dieses Shona-Reich. Ursache des Zerfalls war das Eindringen der Ndebele, das durch den Vormarsch der Buren und Engländer vom Süden (Kap) her verursacht wurde.

Cecil Rhodes (Namensvater für Rhodesien) gründete 1889 die "British South Africa Company" (BSAC) um die Gebiete nördlich des Limpopo zu erschliessen. Die Gesellschaft interessierte sich für Bodenschätze, vor allem für Gold. Nachdem sich auch immer mehr Siedler niedergelassen hatten, kam es 1893 zu einem ersten und 1896/97 zu einem zweiten Aufstand. Beide wurden blutig nieder geschlagen (erster "Chimurenga"=Befreiungskampf).

1922 entschieden sich die weissen Siedler nur knapp gegen einen Anschluss an Südafrika. 1923 wurde Süd-Rhodesien (das heutige Zimbabwe) britische Kolonie mit weitgehenden Selbstverwaltungsrechten für die Siedler; für die schwarze Bevölkerung aber wurde es zu einem rassistischen Land: Rassentrennung in den Schulen, in den Spitälern und bei der Wahl des Wohnortes ("african township" entstehen) einerseits, Reservate für die schwarze Landbevölkerung und keine politischen Rechte andererseits.

Mit Londons Billigung entstand 1953 die Föderation von Njassaland (heute Malawi), Nordrhodesien (heute Zambia) und Südrhodesien. Schliesslich zerbrach der Zusammenschluss unter dem Druck afrikanischer Nationalisten; Malawi und Zambia wurden in der Folge 1964 unabhängig (ebd.,508).

Auch in Südrhodesien forderte der "African National Congress" die Unabhängigkeit. 1959 wurde der ANC verboten. Ihre Nachfolgeorganisation, die "Zimbabwe African People's Union" (ZAPU), von Joshua Nkomo gegründet, wurde ebenso verboten. 1963 kam es zu einer Abspaltung innerhalb der ZAPU, in deren Folge die "Zimbabwe African National Union" (ZANU) durch den Pfarrer Ndabaningi Sithole gegründet wurde (Ripken,87).

Robert G.Mugabe und seine Frau Sally waren Gründungsmitglieder der ZANU. Die ZANU wurde ebenfalls 1963 verboten. 1964 kam Ian Smith an die Spitze der rechten Siedlerpartei "Rhodesian Front". In der Folge nahmen die Repressionen des weissen Siedlerregime zu. Die aktiven Mitglieder der ZAPU und ZANU wurden verhaftet und in Internierungslager gebracht. So wurden alle politisch aktiven Afrikaner zwangsläufig in die Illegalität getrieben. Zudem erklärte Smith am 11.11.1965 die einseitige Unabhängigkeit Rhodesiens von Grossbritannien, die er als Ausweg für eine künftige Politik der weissen Machterhaltung betrachtete. Weltweit wurden daraufhin Wirtschaftssanktionen gegen Rhodesien verhängt, die jedoch nur halbherzig befolgt wurden. Für viele der schwarzen Nationalisten bedeutete diese illegale

Für viele der schwarzen Nationalisten bedeutete diese illegale Unabhängigkeitserklärung das Ende jeglicher politischer Hand-lungsfähigkeit. Smith verbot alles : Streiks, politische Kundgebungen und Versammlungen.

Die unfreiwillig ehemalige Kolonialmacht England versuchte auf dem Verhandlungsweg das rassistische Regime Smith, das als Verräter galt, zur Umkehr zu bewegen... vergeblich. Die verbotenen Parteien ZANU und ZAPU mussten ins Exil.

Smith lehnte jegliche Regierungsbeteiligung und Anerkennung politischer Rechte für die schwarze Bevölkerungsmehrheit ab, für die schwarzen Nationalisten blieb nur der Weg in den Untergrund und der bewaffnete Befreiungskrieg. In den sechziger Jahren waren die FreiheitskämpferInnen noch schlecht ausgebildet und unerfahren. Die zunehmende Unterstützung der Landbevölkerung für die Befreiungsbewegungen veranlasste das Regime Smith riesige Umsiedlungsmassnahmen durchzuführen. Ganze Dörfer wurden in sogenannten "Wehrdörfern" angesiedelt. Man wollte den Freiheitskämpfern das soziale Potential entziehen, sie isolieren und von der Nahrungsversorgung abschneiden.

Der Befreiungskrieg verlief auf beiden Seiten blutig, aber es dauerte noch Jahre bis es zu den ersten Verhandlungen zwischen den betroffenen "Parteien" (1974-79) kam. Smith kämpfte bis zu letzt für die Aufrechterhaltung des Status quo, er lehnte alle Vorschläge der Patriotischen Front (wurde 1976 gebildet, mit dem

Ziel der Vereinheitlichung der Strategien von ZANU und ZAPU) in bezug auf eine Regierungsbeteiligung ab. Smith setzte seine Hoffnungen auf die "Interne Lösung", bei der loyale Schwarze die Regierung übernehmen sollten. Die "Interne Lösung" wurde von der Patriotischen Front, den USA und der UNO abgelehnt. Der Befreiungskrieg ging weiter. Ein neuer Anlauf zur Lösung des Konflikts – an der Commonwealth Konferenz in Lusaka (August 1979) – führte zum Ergebnis, dass eine Verfassungskonferenz mit Beteiligung der patriotischen Front im Herbst 1979 in London stattfand (Baumhögger, 422).

Diese Verfassungskonferenz, die sogenannte "Lancaster-House-Conference", war wegen drei Sachkomplexe einberufen worden:

- 1. Eine neue Verfassung ausarbeiten
- 2. Die Uebergangsperiode bis zur Unabhängigkeit regeln
- 3. Einen Waffenstillstand ausarbeiten.

Die neue Verfassung, geprägt von massiven britischen Einfluss, wurde von der Patriotischen Front nur unter grossem Bedenken akzeptiert, enthält sie doch mehrere Bestimmungen, die für die künftige Entwicklung Zimbabwes erhebliche Probleme ergeben. Das Aufoktrovieren des Westminster-Modells (mit einem Zweikammernparlament, einem repräsentativen Präsidenten und einem exekutiven Premierminister) wird sich für die politische Entwicklung als Hemmschuh erweisen. Zudem sind 20 der 100 Parlamentssitze automatisch für die weisse Minderheit (2% der Bevölkerung) reserviert. Es wird quasi ein nach "Rassen" gegliedertes Mehrpartelensystem festgelegt. Die Verfassung sieht bis 1990 ein Mehrparteiensystem vor, ausser die Abgeordneten sind einstimmig für eine Aenderung (BaZ. 23.2.1984). Durch diese künstliche Aufgliederung im Parlament wird eine Opposition geschaffen, die weiterhin die partikulären Interessen der Weissen vertritt. Der Uebergang zu einer neuen Gesellschaft, die die Regierung Mugabe anstrebt, wird dadurch sicher nicht leichter.

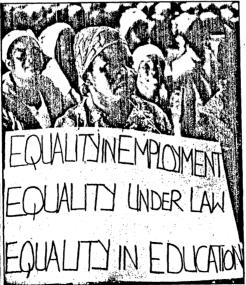
Die verfassungsrechtliche Einschränkung der Landreform (Landenteignung ist nicht möglich, das Land muss von den weissen Grossgrundbesitzern zurückgekauft werden) erschwert eine rasche und grossangelegte Landreform.



Kein Krieg im Herzen

Kaum noch Erinnerung an die Zeit ohne Angst, an friedliche Nächte ohne Ausgangssperre. An ein Land ohne Stacheldraht ohne Minen und Gewehre Werde ich vergessen können den Vater, der erschossen, die Schwester, die missbraucht, die Freunde, die zerstückelt wurden, und deren blutende Körper mich in meine Träume verfolgen Sollte ich überleben, mein Gott, darf ich dann den Frieden verweigern und in meinem Herzen den Hass nähren? Darf ich nach Rache rufen? Herr, kann ich um Frieden beten, wenn in meinem Herzen der Krieg immer weiterlebt? Versöhne mich mit meinen Feinden und nimm alle, die mich beherrschen, in deine Hände. Herr, schenke Friedel

Mwenziwavanhu, ein Freiheitskämpfer während des Befreiungskampfes Wahlkampfplakat der zanu



»Frauentag« 1982. An diesem Tag trat das neue Mündigkeitsgesetz, »Age Majority Bill«, in Kraft, durch das jede Person ab dem 18. Lebensjahr mündig, das heißt rechtsfähig und wahlberechtigt wird.

Impressionen aus Zimbabne...

Die "Neue Gesellschaft" auf dem Weg zur Demokratie?

Mugabe formulierte bei seiner Rede zur Unabhängigkeiţ (18.4.1980) die ethische Grundlage des freien Zimbabwe mit folgenden Worten: "Ein neuer Mensch, mit einem neuen Sinn, einem neuen Herz und einem neuen Geist... Unser neuer Sinn muss eine neue Vision haben, und unser Herz eine neue Liebe, die keinen Hass kennt. Dies ist die menschliche Substanz, die den Kern unseres politischen Wandels bilden muss" (Neue Wege,7,1985).

Es blieb nicht bei den Worten; Mugabes "Politik der Versöhnung" erinnert unwillkürlich an die "Revolution der Zärtlichkeit" in Nicaragua. Den weissen "Herren" wurde die Versöhnung angeboten und sie wurden aufgefordert sich am Wiederaufbau Zimbabwes zu beteiligen. Die Sicherung der politischen Macht durch eine Politik der nationalen Einheit und Versöhnung unter Besetzung der Schlüsselpositionen durch die ZANU hatte nach der Unabhängigkeit Priorität (Reichert, 200f).

Hier ergibt sich eine neue Prämisse, dass die Revolution auch einen Kulturprozess bedingt und nicht nur eine strukturelle Umwälzung in Politik und Oekonomie. Eine soziale Revolution bedeutet aber die Veränderung jedes einzelnen Menschen. Der Wille zur Veränderung der Gesellschaft muss von der Basis kommen. Genossenschaften sind dafür ein gutes Beispiel, sie zeigen im Idealfall wie es möglich ist die alten Gesellschaftsstrukturen "aufzuweichen" und zu demokratisieren. In der Genossenschaftsbewegung "finden" sich neue Werte, Symbole, Selbstbewusstsein und Hoffnung die für den Weg zu einem demokratischen Sozialismus (zimbabwescher Prägung) unumgänglich sind (Neue Wege. 7.1985). Diese politisch bewussten Frauen und Männer, die sich in Genossenschaften engagieren, sind Zeichen dafür, dass Teile der Bevölkerung die Veränderung der kolonialen Strukturen in die eigenen Hände nimmt (afrika bulletin,33,1984). Die folgenden Zeilen sollen kurz das Selbstverständnis der Genossenschaftsbewegung zeigen:

Die Organisation der Kollektivgenossenschaften von Zimbabwe (OCCZIM) wurde 1983 gegründet und umfasst heute über 300 Genossenschaften. Viele Genossenschaften wurden von ehemaligen Guerillas der ZANU und ZAPU gegründet. Die Mitgliederzahl schwankt zwischen knapp einem Dutzend und über 100. Die GenossenschafterInnen besitzen nicht nur gemeinsame Produktionsmittel und arbeiten zusammen, sondern sie wohnen auch oft zusammen. Auf dem Land spielen die

Genossenschaften eine wichtige Rolle für die Entwicklung, indem sie Alphabetisierungskurse (für Erwachsene) organisieren, Schulen aufbauen oder traditionelle Anbaumethoden in der Landwirtschaft verbessern. Durch ihr beispielhaftes Zusammenarbeiten und -leben sind sie zu einem Anziehungspunkt für die Landjugend geworden (Stichwort Landflucht). Neben den bäuerlichen Produktionsgenossenschaften gibt es Handwerksgenossenschaften, genossenschaftlich geführte Läden und Restaurants und Minengenossenschaften. Hauptproblem der Genossenschaften ist neben den äussert bescheidenen finanziellen Mitteln (wenig Unterstützung vom Staat, bis heute vorwiegend Unterstützung von ausländischen Hilfswerken) die fehlende Ausbildung der GenossenschafterInnen und die Schaffung von Absatzmärkte für ihre Produkte.

Trotz allen Schwierigkeiten verstehen sich die Genossenschaften als ein Wegbereiter für die Umgestaltung der zimbabwischen Gesellschaft, vornehmlich der Wirtschaft (Text aus einer Veranstaltung im Missionshaus, Basel).

Die Genossenschaftsbewegung ist ein Indikator um Demokratisierungstendenzen in der Gesellschaft zu beurteilen. Die Rolle der
Frau in der Gesellschaft (Gleichberechtigung), die strukturelle
Situation im Erziehungsbereich und der Aufbau des Gesundheitswesen sind weitere Indikatoren die aber im Rahmen dieser "Arbeit
nicht untersucht werden können.

Zukunftsperspektiven

Zimbabwes Wirtschaft besitzt ein zukunftsträchtiges Potential: Eine fast autarke Landwirtschaft, ein bereits 40% des BIP betragendes produzierende Gewerbe, eine aufgefächerte Exportstruktur, eine gut ausgebaute Infrastruktur.

Dies sagt nichts über die gravierenden Strukturdefekte aus, die sich in der 90 jährigen Kolonialzeit herausgebildet haben. Krasse Einkommensunterschiede, ungleiche Landverteilung und Rassentrennung sind nur Stichworte dazu. Dies lässt den Versuch sinnvoll und notwendig erscheinen, eine grundlegende Umstrukturierung und Umverteilung in Zukunft anzustreben und die Bevölkerung an diesem neuen Potential teilhaben zu lassen (programmatisches Stichwort: "growth with equity) (Reichert, 200).

Die Verminderung der Einkommensunterschiede wird sich in Zukunft als problematisch erweisen, denn eine Beschneidung der Privilegien oder eine Minderung des Lebensstandards der Weissen könnte zu weiterer Auswanderung führen (v.a. Fachkräfte).

Zimbabwe geht einen neuen Weg, indem es versucht die vorhandenen

kapitalistischen Strukturen weiterzuentwickeln, zu modifizieren, auszubauen und, wo nötig, Strukturen und Institutionen grundlegend zu verändern um den Nutzen von Wirtschaftswachstum und Entwicklung für alle Zimbabwer zu maximieren (ebd.,200).

Anders ausgedrückt geht es Zimbabwe darum, die vorgegebene kapitalistische Struktur (durch staatliche Massnahmen und einem neuen politischen "Bewusstsein" der Bevölkerung) in Richtung auf eine egalitäre-demokratische Entwicklung umzuwandeln (Baumhögger, 446).

In Zimbabwe ist im Unterschied zu anderen afrikanischen Staaten keine (grosse) afrikanische Elite vorhanden, die aufgrund eigener enger Involvierung in der kapitalistischen Wirtschaft gegen eine umfassende Umstrukturierung und Umverteilung wäre. Im Gegenteil, die heutige politische Führungsschicht, die in den Befreiungsbewegungen überwiegend aktiv mitkämpfte (häufig jahrelange Gefängnisaufenthalte und Exile), fühlt sich gegenüber sich selbst (politisches Eigenverständnis) und der Bevölkerung verantwortlich, eine grundlegende Systemveränderung herbeizuführen (ebd.,446f).

Für die Beurteilung der Zukunftsperspektiven ist auch die <u>innen-politische Stabilität</u> von Bedeutung. Trotz momentaner Konflikte zwischen ZANU und ZAPU einerseits, und einer enormen Erwartungshaltung der Bevölkerung wird sich die ZANU in Zukunft weiter stabilisieren können. Denn jahrelange Basisarbeit quasi im Busch (v.a. von der ZANU) hat eine solide Vertrauensgrundlage für die Politik der Regierung geschaffen. Die ZAPU wird trotz aller Meinungsverschiedenheiten in den nächsten Jahren als eine die Versöhnungspolitik mittragende Kraft einzuschätzen sein (ebd., 448).

Ein weiterer entscheidener Faktor für die Zukunft Zimbabwes stellt Südafrika dar: Das Apartheid-Regime wird seine Destabilisierungspolitik gegenüber Zimbabwe weiterhin beibehalten und gegebenenfalls verstärken, falls Zimbabwe mit seinem Modell einer nichtrassistischen sozialistischen Gesellschaft weiterhin Erfolg hat, Denn das weisse Minderheitsregime in Südafrika fühlt sich herausgefordert vom "Experiment" Zimbabwe und zudem könnte es in Südafrika eine Signalwirkung haben (ebd.,448 und epn 3/1983).

Andi Wilz

Anhang 1:

Fallstudie ZIMBABWE

Zimbabwe in Zahlen und Daten:

Klima: Subtropischer Savannengürtel (z.T. über 1000m ü.M.)

Fläche: 390'622 km² (etwa 10× die Schweiz)

Einwohner: ca 8 Mill. (20 Einwohner pro km²)

Schwarze: ca 7,7 Mill. .Weisse : ca 200'000

Asiaten : ca 30'000 (meist Inder)

Städte: Harare (früher Salisbury, Hauptstadt) 800'000 Einwohner (davon rund 100'000 meist britische Weisse), Bulawayo

400'000 Einwohner (davon rund 50'000 Weisse)

Sprachen: Englisch (Weisse), Shona (etwa 80% der Schwarzen),
Ndebele (etwa 15% der Schwarzen)

Religionen: Traditionelle Religionen ca 66%, Christen (vorwiegend anglikanisch und katholisch) ca 33%, jüdische und muslimische Minderheiten

Jugend: mehr als 50% der Bevölkerung sind unter 15 Jahren Jährliches Bevölkerungswachstum (1980-85): ca 3,5% (eines der höchsten in der 3.Welt)

Alphabetisierung: Einschulungsrate der 6-11 Jährigen liegt heute bei 100% (1985)

> Analphabetenrate der über 14 Jährigen liegt heute bei 25% (1985), sie konnte durch Alphabetisierungskurse für Erwachsene seit der Unabhängigkeit beträchtlich gesenkt werden (vor 10 Jahren lag die Analphabetenrate bei 70%)

Staatsform: Parlamentarische Demokratie

Staatspräsident: Canaan Banana Regierungschef: Robert G. Mugabe

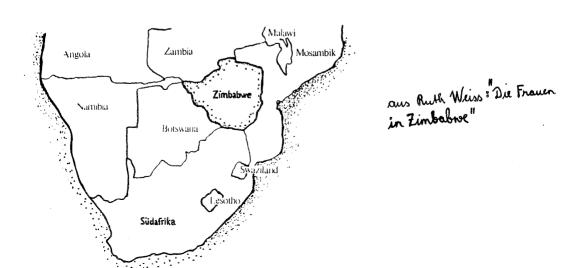
Parteien: ZANU (Zimbabwe African National Union), ZAPU (Zimbabwe African People's Union), Konservative Allianz (Partei des ehemaligen weissen Ministerpräsidenten Ian Smith)

Unabhängigkeit: 18.4.1980

BIP: ca 800 US \$ (Bruttoinlandprodukt pro Kopf, 1982)

(Daten stammen aus Welt aktuell '86, Fischer Weltalmanach '84, Politisches Lexikon Schwarzafrika)





1. April

13. April 1. Mai

12. Mai :

Ätsch ...

Ende Ferien

Da machen auch wir frei Redaktionsschluss

Georope Nr. 50 !!

